

Lehrplan 21 vors Volk!

(IG für eine gute Thurgauer Volksschule) **Ein breit abgestütztes Komitee lanciert eine Volksinitiative „Ja zu einer guten Thurgauer Volksschule – ohne Lehrplan 21“. Um die Fehlentwicklungen des bürokratischen Lehrplan-Molochs zu beseitigen, soll das Thurgauer Volk über den Lehrplan befinden. Denn die Volksschule ist viel zu wichtig – sie darf nicht den Bildungsbürokraten überlassen werden.**

Seit Jahren beobachten Lehrbetriebe bei ihren Lehrlingen grundlegende Mängel im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie in der Einstellung zur Arbeit. Eltern müssen zu Hause stundenlang mit ihren Kindern am Schulstoff arbeiten, weil er vieler Orts in der Schule nicht mehr systematisch und verständlich unterrichtet wird. In der Volksschule hat ein dramatischer Richtungswechsel stattgefunden. Schleichend wurde ein neues Bildungsverständnis eingeführt. Dieses geht davon aus, dass Lernen automatisch stattfindet, wenn Schülerinnen und Schüler in geeigneten Räumen mit didaktischem Material möglichst selbständig an individuellen Wochenplänen arbeiten. Das Resultat sind bereits heute viele orientierungslose Kinder und Jugendliche, unzufriedene Lehrpersonen und Eltern, die Teile des Lehrauftrages selber übernehmen sollen. Darüber wurde nie offen diskutiert, obwohl dies gerade von Seiten der Lehrerschaft immer wieder gefordert wurde. Gerade für lernschwache Kinder hat dieses Vorgehen fatale Folgen. Denn wie kann man Kompetenzen erlernen, wenn einem keine Kompetenzen mehr beigebracht werden?

Mit dem Lehrplan 21 würden die Schulleistungen nicht nur in den zentralen Fächern Deutsch und Mathematik weiter sinken, sondern auch andere Fächer wie Schweizer Geschichte, Koch- und Hauswirtschaftsunterricht, Handarbeiten und Werken würden nur noch rudimentär unterrichtet. Damit würde das kostbare Gut der Bildung aufs Spiel gesetzt. Aus Sorge über diese Fehlentwicklungen hat sich ein breit abgestütztes Initiativkomitee aus Eltern, Lehrpersonen vom Kindergarten- bis zur Hochschule, Heilpädagogen, Unternehmern, Lehrmeistern, Kadermitarbeitern und Vertretern fast aller politischen Parteien von links bis rechts zusammen gefunden und die Volksinitiative „Ja zu einer guten Thurgauer Volksschule – ohne Lehrplan 21“ lanciert. Sie fordert eine Volksabstimmung über neue Lehrpläne und einen Lehrplan mit verbindlichen Jahrgangsziele für die einzelnen Fächer.

Die Thurgauer Bevölkerung hat den Beitritt zum HarmoS-Konkordat im Jahr 2008 abgelehnt. Es darf nicht sein, dass die einheitlichen Lehrpläne, welche ein Hauptteil dieses Konkordats waren, nun über die Hintertür wieder eingeführt werden, obwohl das Volk dies ablehnte.

Frauenfeld, 13. Mai 2015

- es gilt das gesprochene Wort -

Warum eine „IG für eine gute Thurgauer Volksschule“

Von Felix Huwiler, alt Kantonsrat, Co-Präsident, Altnau

Vor ca. 8 Jahren wollte die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) mit einer eidgenössischen Vorlage den Umzug von Eltern mit schulpflichtigen Kindern über die Kantonsgrenzen hinweg erleichtern. So weit so gut.

Der Inhalt des HarmoS-Konkordats:

- Schuleintrittsalter mit 4 Jahren,
- Abschaffung von Sonderklassen,
- Einführung des integrativen Unterrichts,
- Kinder möglichst früh in Kinderkrippen und Tagesschulen abgeben.

Eine breit abgestützte Elternbewegung hat die Bevölkerung über die Nachteile von HarmoS informiert und den Referendumskampf im Thurgau gewonnen.

Regierungsrat ignoriert Volkswillen

Erziehungsdirektorin Frau Monika Knill passte dieser negative Volksentscheid gar nicht! Entgegen dem Volkswillen gegen eine Harmonisierung hat sie dann im Jahr 2010 eine Verwaltungsvereinbarung zum Lehrplan 21 unterzeichnet. Weil wir uns dies nicht gefallen lassen, haben wir die „IG für eine gute Thurgauer Volksschule“ gegründet.

„Die Volksschule fördert die geistigen, seelischen und körperlichen Fähigkeiten der Kinder. In Ergänzung zum Erziehungsauftrag der Eltern erzieht sie die Kinder nach christlichen Grundsätzen und demokratischen Werten zu selbständigen, lebensächtigen Persönlichkeiten und zu Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Mitmenschen und der Umwelt.“

Dieses Zitat ist keine Forderung unserer IG, sondern der geltende § 2 unseres Volksschulgesetzes.

Widerspruch zum Grundsatz des Volksschulgesetzes

Mit der Unterzeichnung der Verwaltungsvereinbarung zur Umsetzung des LP21 steht das Handeln des Regierungsrates nicht nur im Widerspruch zur HarmoS-Abstimmung, sondern – und dies ist noch gravierender – gar im Widerspruch zum geltenden Volksschulgesetz! Bereits heute wird ohne Lehrauftrag durch das Gesetz in verschiedenen Schulen und vor allem in der Ausbildung junger Lehrkräfte nach dem LP 21 gelehrt.

Ziel: Fokus auf Mathematik, Lesen und Schreiben

Unser breit abgestütztes Komitee bekämpft die Zentralisierung und Bürokratisierung der Schule, setzt sich für das Klassenlehrerprinzip ein und will, dass die Volksschule sich wieder auf die Kernfächer Mathematik, Lesen, Schreiben und auf die Naturwissenschaften konzentriert.

Unzufriedenheit mit Lehrplan21

Viele Lehrkräfte und Pädagogen, aber auch Eltern und Lehrlingsausbildner sind nicht mehr glücklich mit dem heutigen Schulsystem. Auch Exponenten aus allen politischen Parteien kritisieren den LP 21 mit den tausenden von Kompetenzen mit gegen 500 Seiten Inhalt mit denen die Schule komplett neu erfunden werden soll. In vielen Kantonen formiert sich Widerstand gegen dessen Einführung.

Kein Bedürfnis

Die Lehrplan21-Strategie entspricht nicht einem Bedürfnis von Lehrkräften und Schule. Die Strategie kommt nicht aus dem Volk, sondern ist eine Übernahme von internationalen Vorgaben, die von der EDK über die kantonalen Regierungen auch uns eingetrichtert werden soll. Dagegen wehren wir uns auch im Thurgau!

Feststellungen zum LP 21 von namhaften Persönlichkeiten:

Dr. iur. Marianne Wüthrich - Zeitfragen 15.10.13

Aus Artikel 62 der BV kann keine Pflicht der Kantone auf Einführung des LP 21 abgeleitet werden. Aus der allgemein gehaltenen Formulierung im Verfassungsartikel kann nicht geschlossen werden, dass die Kantone einem Lehrplan zustimmen müssten, der auf Verwaltungsebene unter Ausschluss der Öffentlichkeit zustande gekommen ist. Auch nicht, dass die Kantone zur Übernahme eines gemeinsamen Lehrplanes verpflichtet sind. Die EDK besitzt keine demokratische Legitimierung um den Kantonen einen Lehrplan oder irgendetwas anders vorzuschreiben. Die Erziehungsdirektoren können dem Parlament und dem Volk ausschliesslich Vorschläge für kantonale Gesetze unterbreiten.

Mathias Binswanger, Professor für Volkswirtschaftslehre - TZ 21.10.14

Die EDK will mit dem LP 21 ein gigantisches aber praxisuntaugliches Werk installieren. Es ist ein Wahnsinn auf 557 Seiten über 4000 Kompetenzen zu formulieren und von oben herab die Schulen bis ins kleinste Detail steuern zu wollen. Ohne Wissen kann ein Schüler weder kompetent noch urteilsfähig sein. Das Resultat des LP 21 wird eine inhaltsleere Geschwätzkultur. Es macht keinen Sinn etwas Schlechtes umzusetzen, nur weil es viel gekostet hat!

Frau Birgit Kelle, Journalisten, Mutter von 4 Kindern, Vortrag 26.3.15

Der LP 21 ist ein Frontalangriff auf die Familie, auf die bei uns geltende Moral und letztlich auf das Christentum. Durch die Gender – Ideologie welche in den LP 21 hineinmontiert wurde definiert der Mensch sein Geschlecht selbst und die Wertmassstäbe werden vom Staat festgelegt. Im sozialistischen System wird im Kollektiv gehandelt und statt dass die Eltern den Kindern die Wertvorstellungen auf den Lebensweg mitgeben, werden die Kinder mit der vom Staat vorgesehene Ideologie vollgestopft.

Im LP 21 sind mehr als 2 vollgeschriebene A-4 Seiten Didaktik über Ethik, Religion u. Gemeinschaft. Alles andere als das, was in unserer kantonalen Verfassung steht.

Wir finden unter anderem die folgende Hinweise zu Ethik und Religion:

Die Lehrperson leitet mit ihrer nicht manipulativen Haltung zu offenen Gesprächen an und bringt grundlegende, anerkannte Wertkonzepte ein wie: Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität und Menschenwürde. Es dürfen im Unterricht keine religiösen Handlungen vollzogen werden und es darf keine religiöse Unterweisung stattfinden.

Grundlage und Ziel des Unterrichts ist eine unvoreingenommene, offene Haltung und ein nicht diskriminierender Umgang mit Religionen und Weltanschauungen. Deren Darstellungen sollen unparteiisch erfolgen und Beteiligte nicht festlegen oder zu-schreibend vereinnahmen. Vergleiche sind im Einzelfall dann sinnvoll, wenn sie Anknüpfungsmöglichkeiten an Kultur und Lebenswelt bieten, ohne dass diese mit Wertungen verbunden werden.

Die Lehrperson moderiert Reflexion und Austausch, vermittelt relevante Informationen und beteiligt die Lernenden an Aktivitäten der Klasse und am Schulleben.

- es gilt das gesprochene Wort -

Lehrplan21: Von der panischen Angst vor dem Volk!

Von Urs Martin, lic. rer. publ. HSG, Kantonsrat SVP, Romanshorn

Als zutiefst demokratischer Bürger frage ich mich, warum man gegen das Anliegen unserer Volksinitiative sein kann. Unsere Volksinitiative möchte den Lehrplan 21 sowie sämtliche weiteren Folgeprojekte durch die Bevölkerung genehmigen lassen.

„Der Kanton Thurgau ist mit dem Lehrplan21 sehr zufrieden (Radio Top 12. November 2014)“, „Der Lehrplan21 ist ein föderales Meisterwerk (Bote vom Untersee 27. März 2015)“, „Der Lehrplan21 sei kein Reformprojekt. Vielmehr bringe der Lehrplan 21 eine Präzisierung und Weiterentwicklung der Bildungsziele. (TZ, 13. November 2014).

Wer das Volk nicht fürchtet, muss für Initiative sein

Bei all diesen positiven Wortmeldungen zum Lehrplan21 frage ich mich, warum die Verantwortungsträger des Kantons nicht in unserem Initiativkomitee sitzen? Wenn der Lehrplan21 wirklich so toll ist, wie zitiert, würde die Bevölkerung dieses Projekt mit über 90 Prozent annehmen. Wäre dies nicht eine tolle Vertrauensbestätigung für die Bevölkerung? Weil aber unsere Initiative bei den Entscheidungsträgern auf keinerlei Unterstützung stösst muss befürchtet werden, dass es mit obigen Zitaten nicht so wörtlich zu nehmen ist! Daher fürchten unsere Entscheidungsträger nichts mehr als eine Abstimmung der Bevölkerung. Denn im Unterschied zu einem Kantonsparlament lassen sich eine Viertelmillion Thurgauerinnen und Thurgauer nicht einfach an der Nase herumführen.

Lehrplan 21 ist die Fortführung von HarmoS – trotz HarmoS-Nein!

Ich fühle mich daher im Moment wie im Jahr 2008, dem ersten Jahr meiner Kantonsratsstätigkeit. Alle Parteien und praktisch alle Kantonsräte unterstützten ein Anliegen und fühlten sich sehr darin gestört, dass die Bevölkerung das letzte Wort hatte. Fakt ist aber, dass die Thurgauerinnen und Thurgauer im November 2008 das HarmoS-Konkordat abgelehnt haben.

Damit haben die Thurgauerinnen und Thurgauer auch Nein gesagt zu folgendem Artikel Art. 8 Abs. 1 des HarmoS-Konkordats: *„Die Harmonisierung der Lehrpläne und die Koordination der Lehrmittel erfolgen auf sprachregionaler Ebene“.*

Der Bildungsrahmenartikel, auf den sich unser Kanton immer so gerne beruft, schreibt keine einheitlichen Lehrpläne vor.

Bildungsbürokraten fürchten Lehrer und Eltern

Wer vom Anliegen des Lehrplanes 21 überzeugt ist, kann nichts gegen unsere Volksinitiative haben, denn sie möchte einzig, dass Lehrpläne dem Volk vorgelegt werden müssen. Wer aber den Lehrplan 21 als Produkt der Bildungsbürokratie betrachtet, welches praxisuntauglich ist und von Eltern und Lehrpersonen nicht goutiert wird, der ist gegen unsere Initiative.

Zum Schluss drei einfache Fragen:

1. Warum wird der Regierungsrat unsere Initiative ablehnen – hat er etwa **Angst vor dem Volk**?
2. Warum benötigt der Regierungsrat **120 sogenannte Multiplikatoren**, welche jeweils an 20 Tagen geschult werden sollen, wenn es sich beim Lehrplan 21 gar nicht um ein Reformprojekt handelt?
3. Warum wurden die **Mehrausgaben** für die Einführung des Lehrplans 21 **von 4.69 Millionen Franken** (RRB Nr. 570 vom 12. August 2014) **nicht der obligatorischen Volksabstimmung unterstellt** (gilt doch gemäss Kantonsverfassung ab 3 Millionen eine obligatorische Volksabstimmung)?

- es gilt das gesprochene Wort -

Die Sicht eines Politikers und Psychologen

Von Daniel Frischknecht, dipl. Psychologe FH, Kantonsrat EDU, Romanshorn

Die Schweiz hat sich in den letzten 100 Jahren **eines der besten Ausbildungssysteme der Welt** erarbeitet. Die Schulen wurden permanent an die hiesigen Verhältnisse angepasst und auf das zukünftige Erwerbsleben ausgerichtet. Unser duales Ausbildungssystem ist in dieser Form einmalig auf der Welt und seine Effizienz in Form von niedriger Arbeitslosigkeit und unserem Wohlstand haben ihm stets Recht gegeben.

Bewährtes nicht für internationale Gleichmacherei opfern

Seit 15 Jahren wird nun durch die OECD versucht, u.a. auch auf unser Schulsystem der Volks- und Hochschulen Einfluss zu nehmen und in grossen Stücken ist dies der Organisation auch bereits gelungen. Durch Pisa-Studien und Bologna-Prozess wird vermeintlich ein „Fortschritt“ versprochen, beabsichtigt ist aber eine OECD-konforme Vereinheitlichung des Bildungswesens. Dabei opfert man lokale und nationale Traditionen und klassische Inhalte zugunsten von Standardisierung und Vergleichbarkeit.

Keine Nivellierung nach unten durch die Hintertüre

Es geht bei den Pisa-Studien nicht mehr um Wissen, sondern darum, sich anzupassen. Und der Lehrplan 21 mit seinen „Kompetenzen“ ist ein Kind dieses OECD-Geistes. Bildungsformen ersetzen die Bildungsinhalte und führen so zwangsläufig zu einem Abbau des Bildungsniveaus. Dies muss verhindert werden! Auch das Gewerbe sollte sich unbedingt gegen diese Negativentwicklung wehren! Zudem hat das Schweizer Volk nie einer „soft governance“ im Bildungswesen durch die OECD zugestimmt.

Lehrplan 21: Wie Velofahren lernen ohne Velo

Aus der gleichen ökonomischen Einflussquelle heraus werden heute die Schulzimmer gestaltet wie Grossraumbüros. Darin arbeitet man z.B. im „selbstorganisierten Lernen“ an der „Sozialkompetenz“ und an der „Teamfähigkeit“, das ist zynisch ausgedrückt wie Velofahren lernen ohne Velo. Dabei geschieht das soziale Lernen aus der Interaktion zwischen Lehrer und Schüler und der gemeinsamen Sache. Auch führt gerade diese Individualisierung der Unterrichtsgestaltung zu einer Entsozialisierung! Dem Lehrer wird dabei zunehmend die Rolle als Coach zugewiesen. Das mag für ein paar wenige Schüler, welche über eine hohe Selbstorganisation und Selbstdisziplin verfügen ein Gewinn darstellen. Für die meisten SchülerInnen ist das aber eine Überforderung, was zu Insuffizienzgefühlen und depressiven Verstimmungen führen kann. Neben Entmutigung, können auch unterschiedliche psychosomatische Symptome (Kopf- oder Bauchweh, dermatologische Symptome etc.) die Folge sein.

Klare Strukturen statt „Coaching“

Labile Schüler oder Schüler mit Ansätzen einer ADHS-Problematik brauchen klare Strukturen und Anweisungen, an denen sie sich orientieren können, ansonsten gerät ihr Verhalten ausser Kontrolle. Dies kann zu Sonderbeschulungen und/oder vermehrten Ritalin-Abgaben für die Betroffenen, Ineffizienz des Unterrichts und Überforderung der Lehrperson führen. Coaching an der Volksschule ist die falsche Didaktik!

Teure Multiplikatoren – Eltern bleiben aussen vor

Es gibt bereits viele SchülerInnen, welche aufgrund ihres familiären Hintergrundes (Alleinerziehende, beide Elternteile arbeitstätig, Migration) auf keine elterliche Unterstützung zählen können. Nun wird noch denjenigen Eltern, welche Zeit und Motivation hätten, die Mithilfe an den unsinnigen Kompetenztrainings verwehrt, da ja selbst Lehrer Multiplikatoren für die Einführung brauchen. Dies führt zu unnötigen Spannungen und Stresssituationen zwischen SchülerInnen und Eltern und den Lehrpersonen.

Zudem wird der LP 21 gepaart mit den bereits vorhandenen familiären und gesellschaftlichen Herausforderungen zu immensen Kosten für Sonderbeschulung führen. **Daher sollte der fehlgeleitete Lehrplan 21 klar abgelehnt werden!**

- es gilt das gesprochene Wort -

Lehrpersonen sind keine Lernbegleiter, sondern gestaltende Persönlichkeiten!

Von Hedwig Schär, Primarlehrerin, Sirnach

Wir Lehrpersonen haben den Auftrag, in Ergänzung zur Erziehung der Eltern, die **Kinder zu selbständigen, lebensächtigen** Persönlichkeiten mit Verantwortung gegenüber Mitmenschen und Umwelt zu bilden. Das ist unser höchstes Anliegen!

Individualisierung ohne Jahrgangsklassen

Leider werden wir in der Schule seit Jahren mit Reformen beschäftigt: Obwohl wir offiziell Methodenfreiheit haben, werden wir **zu individualisierenden Unterrichtformen gedrängt**. Das bedeutet, dass jedes Kind allein an seinem Stoff arbeitet, wie zum Beispiel bei der Wochenplanarbeit. Mit dem altersdurchmischten Lernen werden immer mehr **Jahrgangsklassen aufgelöst**. Auch die Kleinklassen werden aufgehoben und die meisten Kinder integriert. Beides führt zu einer hohen Heterogenität. Jedes Kind muss etwas anderes lernen. Zudem haben viele Kinder Therapie- und Spezialstunden; der ruhige Ablauf im Unterricht ist gestört und die Zusammensetzung der Klasse ändert sich ständig.

Grundfertigkeiten fehlen

Einmal hatte ich die Situation, dass ich als Klassenlehrerin gerade einmal eine halbe Stunde pro Woche mit der ganzen Klasse alleine gewesen bin, weil die Kinder so viele Unterstützungsmassnahmen und Spezialstunden hatten. Auch die Lehrmittel, vor allem in der Mathematik, werden laufend chaotischer und die Anforderungen immer tiefer, oder sie sind zu hoch, weil der kleinschrittige, systematische Aufbau fehlt. **Grundlegende Fertigkeiten wie das 1x1 werden nicht mehr gefestigt**. All diese Reformen werden durch obligatorische Weiterbildungen, verordnete Arbeitsgruppen und stundenlange Sitzungen begleitet.

Lehrer werden zu Lernbegleitern degradiert

Mit dem Lehrplan 21 wird das Durcheinander zementiert und verschlimmert. Statt Jahrgangsziele gibt es 3 Zyklen mit sogenannten Grundansprüchen. Es gibt also keine Klassenziele, die in jedem Fach erreicht werden müssen. Das Lernen soll hauptsächlich von jedem Kind selbst gesteuert werden. Wir Lehrer sollen Lerngelegenheiten schaffen und Material in Lernlandschaften bereitstellen, damit sich die Schüler selber die Kompetenzen aneignen. Wir sollen in der Schule nur noch Lernbegleiter sein, Fragen beantworten und die Schülerinnen und Schüler beraten. Man rechne: **1 Lektion hat 45 Minuten; bei 20 Schülern bedeutet das ca. 2 Minuten pro Kind! Wie soll man da noch einen Überblick haben und wissen, wo jedes Kind steht?**

Lehrer-Schüler-Beziehung wird minimiert

Der gemeinsame Klassenunterricht wird auf sogenannte Input-Einheiten reduziert. Dass wir Lehrer mit unserer Persönlichkeit den Unterricht gestalten und führen und unsere Schüler stufengerecht anleiten, wird kaum mehr möglich sein. Damit wird das Wichtigste im Lernprozess, die **Lehrer-Schüler-Beziehung, auf homöopathische Dosen reduziert**. Dafür müssen wir Beobachtungsbögen ausfüllen, und Schülerdaten verwalten.

Mit Kopf, Herz und Hand

Übrigens: Die Kompetenzen werden überprüft mittels standardisierten, teuren Tests (Prototypen sind Klassencockpit, Stellwerk). Dass dabei wertvolle Lernzeit verloren geht, ist eine Sache. Wir Lehrkräfte kommen unweigerlich in ein Ranking und dieser Vergleich bewirkt, dass nur noch für den Test gelernt wird. So eine Entwicklung wird zu einer weiteren Verarmung der Lernkultur führen. Ziel ist nicht eine Schule wie vor 100 Jahren, sondern ein **zeitgemässer Unterricht, der auf dem Boden der bewährten schweizerischen Pädagogik von Kopf Herz und Hand steht**. Unsere Kinder haben ein Recht auf umfassende Bildung. Dazu gehören Wissensvermittlung, Gemütsbildung und Leistungsfähigkeit. Die Förderung der Persönlichkeit und des Gemeinwohls muss sie zentrale Aufgabe der Volksschule sein.

- es gilt das gesprochene Wort -

Der Schulbetrieb hat sich in den letzten 20 Jahren massiv verändert

Von Priska Bühler, zehnfache Mutter, Basadingen

Als Mutter von 10 Kindern im Alter von 10 bis 26 Jahren habe ich den Vorteil, schon über lange Zeit den Schulbetrieb beobachten zu können. Vieles hat sich geändert in dieser Zeit. Wenn ich aber hier als Mutter meinen Standpunkt für die Notwendigkeit der Initiative vertrete, ist es für mich selbstverständlich, dass ich nicht nur von meinen Erfahrungen spreche, sondern ich möchte Sprachrohr für die verschiedensten Eltern sein. Oft sind es kleine Dinge, die sich verändert haben, die aber einen grossen Unterschied ausmachen.

Eltern müssen Hausaufgaben vorgeben

Zum Beispiel haben die Kinder seit eh und je Hausaufgaben. Früher kamen unsere Kinder jeden Tag mit einem oder mehreren Aufträgen heim, die sie auf den nächsten Tag lösen mussten. Heute kommen schon die meisten Unterstufenschüler am Montag mit einem Wochenaufgabenplan nach Hause. Dort sehen sie dann, was es bis Freitag zu Hause zu erledigen gibt. Vor allem in der Unterstufe ist ein Zweit- oder Drittklässler nicht in der Lage, sich im Voraus ein Bild zu machen, wieviel Arbeit die einzelne Aufgabe gibt und wie er das sinnvoll in die einzelnen Tage verteilt. Was passiert? Wir Eltern haben die dankbare Aufgabe, das Ganze zu studieren und für das Kind die Aufteilung zu übernehmen. Dass Mutter und Kind nicht immer einer Meinung darüber sind, ist wohl allen klar und so sind Diskussionen bis hin zu Streit oft die Folge davon. Dies müsste nicht sein. Denn auf dieser Stufe ist Selbstständigkeit in dieser Art nicht altersgerecht – bringt also gar nichts!

Kinder beim Lernen allein lassen – es resultiert Frust

Dass dem Kind Aufgaben zugemutet werden, die es in seinem Alter gar nicht viel Sinn machen, zeigt auch folgende Beobachtung: Ich stelle schon länger fest, dass unseren Kindern immer weniger vom Lehrer direkt beigebracht wird. Vor allem Junglehrer lassen die Kinder Dinge entdecken und überlassen es den Kindern selber, über welchen Anfahrtsweg sie zum Ziel kommen. Praktischer Punkt ist hier als Beispiel der Zehnerübergang beim Rechnen. Unsere Ältesten lernten im Klassenunterricht und an der Wandtafel mit dem Lehrer wie der Zehnerübergang am wenigsten Mühe macht. An vielen Aufgaben wurde es dann gut eingeübt. Heute wird der Zehnerübergang in den Matheübungsheften gar nicht mehr mit fester Vorgabe geübt, sondern die Kinder haben selbst die Aufgabe heraus zu finden, wie das geht und wie sie es machen wollen. Gerade hier kenne ich Eltern, die mir berichtet haben, wie ihr Kind durch dieses Alleingelassen werden die Lust am Rechnen verlor. Als die Eltern dann selber dem Kind beibrachten, wie man am besten den Zehnerübergang meistert, war der Frust wohl weg. Was aber tief hängen blieb, war, dass sich das Kind seit diesem Zeitpunkt weg als schlechten Rechner wahrnimmt, allen Noten zum Trotz. Mich dünkt dieses Beispiel exemplarisch für vieles was heute in den Schulen läuft.

Wegweiserfunktion des Lehrers ist abhandengekommen

Im Bild gesprochen heisst das Folgendes: Das Kind darf das Rad neu erfinden (es wird ihm Zeit gegeben), aber für das Fahren des Gefährtes, das das Kind ans Ziel bringen soll, bleibt nur noch wenig Zeit. Das heisst, dass viele Kinder das Ziel auf Kosten der Erfindung nicht erreichen! In Realität fehlt vielen Kindern der Lehrer, der ihnen den besten und schnellsten Weg aufzeigt, eine Aufgabe richtig zu lösen. In diesem Alter suchen und brauchen die Kinder eine Bezugsperson, die sie anleitet.

Prüfungen beliebig oft wiederholen bis Noten gut sind

Angesagte wie unangesagte Prüfungen gibt es zwar heute nach wie vor. Vor Jahren war aber eine Wiederholung der Prüfung die Ausnahme – dann nämlich wenn alle schlecht abgeschnitten hatten in der Klasse. Heute ist die Wiederholung von Prüfungen für lernschwache Kinder fast der Regelfall – bis das Resultat stimmt. Die Noten im Zeugnis sind so gar nicht mehr aussagekräftig. Auch werden den Schülern unterschiedliche Lernziele mit je speziellen Aufgaben erteilt, wodurch die Schüler in einer Klasse am Ende des Jahres nicht mehr den gleichen Stoff beherrschen.

Statt Minimalziele zu erreichen, werden Ziele gestrichen

Ich stelle weiter fest, dass, dass in der Unter- und Mittelstufe immer seltener Schüler ein Schuljahr wiederholen. Vielmehr erhalten sie Stützunterricht. Wenn das nichts nützt, werden sie Lernziel befreit. Das heisst unter dem Strich, dass sie in gewissen Fächern nicht einmal mehr alle minimalen Lernziele erreichen müssen. Der Lehrplan21 verstärkt diese Tendenz gar noch weiter.

Unterschiedliche Lehrmittel und nicht abgestimmter Stoff

Während bei meinen ersten Kindern die Lehrmittel über alle Jahre gleich waren – unabhängig von Lehrer und Schule – werden heute verschiedenste Lehrmittel benützt, welche ständig ausgewechselt werden. Anfänglich konnte ich bei meinen ältesten Kindern feststellen, dass sie in Geschichte, Geographie und Realien etwa alle das Gleiche lernten in der gleichen Schulstufe. Später war der Stoff in diesen Fächern dann nicht mehr immer gleich. Heute nimmt meine Kleinste schon in der dritten Klasse das Thema Südamerika durch, und gerade letzthin kam mein 14-Jähriger heim und berichtete, dass der Lehrer in der ersten Oberstufe festgestellt hat, dass die Kinder, die aus drei Gemeinden kommen, nicht mehr alle Schweizer Geschichte durchgenommen haben.

Als Mutter wünsche ich mir, dass wieder mehr Konstanz in die Schule kommt! Die Kinder sollen keine Versuchskaninchen in sich ununterbrochen ablösenden Schulreformen sein. Auch wünsche ich mir, dass der Lehrer wieder mehr Bezugsperson wird. Kinder sollen aus Liebe zum Lehrer lernen. Beziehungsloser Werkstattunterricht sollte weniger praktiziert werden. Wir Eltern sind deshalb froh, dass die Initiative für eine gute Thurgauer Volksschule ergriffen wurde.

- es gilt das gesprochene Wort -

Kinder mit Gehörschutz und ohne Bezugspersonen

Von Daniel Amrhein, Gemeinderat, Balterswil

Als relativer junger Familienvater war ich teilweise noch am Rande von den aktuellen Schulreformen betroffen. Was bei uns noch mit einer kleinen Änderung begonnen hat – sprich die Einführung der klassenübergreifenden Stufen in Kernfächern an der Oberstufe - wird momentan mit einem rigorosen Umbauprogramm fortgesetzt.

Lernen ohne Strukturen

Ich bin in einer kleinen Gemeinde im Dreiklassensystem aufgewachsen. Zu dieser Zeit gab es nur noch wenige Landgemeinden mit einem solchen System. Jeder Lehrer konnte wählen, ob er in einer solchen Schule motiviert arbeiten will oder nicht. Bei unserem Dreiklassensystem gab es noch klare Strukturen: Die Klassen wurden zumindest in den Hauptfächern klar in Jahrganggruppen unterrichtet. Umso mehr bin ich erschrocken als ich erfahren habe, dass im Altersdurchmischten Lernen (ADL) die Jahrgangeinteilung im Thurgau entfallen und stattdessen individualisiert gearbeitet werden soll. Die Kinder finden sich nicht mehr zurecht. Sie leiden mehr und mehr an Orientierungslosigkeit.

Gehörschutz im Schulzimmer

Wenn wir heute bei Schulbesuchen Schüler antreffen, die mit Gehörschutz arbeiten müssen, damit sie sich noch konzentrieren können, weil daneben eine Gruppe laut ist, dann habe ich mehr als ein Fragezeichen. Selbst Erwachsene könnten nicht in der Art lernen, wie es heute von unseren Schülern verlangt wird! Ich stelle fest, dass mit dem Lehrplan 21 der Lehrer nur noch die Schüler „coach“ – und dies in verschiedenen Niveaus. So bleibt ihm keine Zeit mehr, auf unsere Schüler einzugehen.

Kinder haben keine Bezugsperson mehr

Ich möchte nicht die Lehrer kritisieren. Vielmehr habe ich Mitleid, dass ihr Beruf völlig abgeändert wird. Die Motivation, unter diesen Umständen mit Kindern zu arbeiten, sinkt. Wir Eltern wollen aber motivierte Lehrer, um eine gute Zusammenarbeit zu gewährleisten. Wir Eltern sehen, dass viele Schüler bereits heute mit dem Schulsystem völlig überfordert sind, denn es muss immer mehr mit Heilpädagogen nachgeholfen werden. Somit wird das System sicher nicht günstiger, obwohl dies immer propagiert wird. Zusätzlich fehlen unseren Kindern mit den vielen Wechseln der Lehrer und Heilpädagogen klare Bezugspersonen, um sich weiter zu entwickeln. Wenn ich am Sonntagabend Unterstufenschüler beim Hausaufgaben machen antreffe, ist mir klar, dass hier etwas falsch gelaufen ist!

Bis anhin war ich der Meinung, dass Kinder vor allem in der Schule lernen. Die Hausaufgaben dienen der Vertiefung des Stoffs. Wir Eltern müssen aber immer mehr feststellen, dass die Hausaufgaben missbraucht werden, um den Stoff neu zu erarbeiten, damit die Schüler mit dem in der Schule nicht vermittelten Stoff fertig werden. Und so kommt es vor, dass die Eltern dem völlig überforderten Kind helfen wollen, dies aber gar nicht bewältigen können, da selbst für uns Eltern nicht mehr klar ist, was die Schule von unseren Kindern will.

Lehrplan 21 droht Eltern zu Versagern werden zu lassen

In verschiedenen Gesprächen stelle ich immer wieder fest, wie ohnmächtig Eltern diesem Problem begegnen. Sie möchten dem Kind gern helfen, bringen dies jedoch nicht fertig. In dieser Hilflosigkeit getrauen sich viele Eltern nicht, dies öffentlich auszusprechen, weil man als Versager dargestellt wird. Teurer Nachhilfeunterricht bis hin zu Privatschulen sind die Ausflüchte, die sich viele Eltern überlegen. Ich stelle fest, dass die grossen Opfer durch die verschiedenen Reformen an unseren Schulen nicht nur die Kinder sind, sondern auch wir Eltern. Leider haben auch schon viele, meist gute Lehrer, der Schule mittlerweile den Rücken zugekehrt, weil Ihnen unter diesen Umständen die Lust am Schule geben vergangen ist.

Mehr Strukturen dringend nötig

Da mich diese Entwicklungen schon länger beschäftigen, wurde auch ich, nach dem ich vom Lehrplan 21 gehört habe, Mitglied des Komitees für eine gute Thurgauer Volksschule. Wir müssen unserer Schule wieder Struktur geben, insbesondere mit klaren Jahrgangsziele. Der Bevölkerung ist mit dieser Initiative, die Chance gegeben, den Bildungsauftrag an unsere Schulen mit einem guten Lehrplan abzusegnen. Gleichzeitig hoffe ich, dass diese Initiative wieder Ruhe in die stark strapazierte Schule bringt. Ich wünsche mir Eltern, die ihre motivierten Kinder mit gutem Gewissen in die Schule schicken zu Lehrern, die ihren Beruf mit Leidenschaft und Freude ausüben. Dann werden die Kinder am Abend nach Hause kommen und eine relativ sorglose Schulzeit mit ihren Freunden verbringen. Der Ernst des Lebens kommt ja dann noch früh genug.

- es gilt das gesprochene Wort -

Für eine menschliche, soziale Volksschule

Von Peter Dransfeld, Architekt, Kantonsrat SP, Ermatingen

Meine Eltern sind oft gezügelt. So habe ich – wider Willen – meine Schulzeit mit **zwei Sprachen in drei Ländern und sieben Schulen** erlebt. Ich war ein unsicherer, schüchterner Schüler, bin aber immer gerne zur Schule gegangen. Dafür bin ich Lehrerpersönlichkeiten dankbar, die meine Schwächen ernst nahmen, Stärken förderten, die sich weder an Regeln noch an Konventionen hielten, aber auf ihre eigene Weise zu vermitteln, zu fördern und zu begeistern verstanden.

Erfolg mit konsequentem Ignorieren der Regeln

Die Erinnerung daran hat mich motiviert, selber zu lehren, zu fördern und zu vermitteln, als Nachhilfe- und Aushilfslehrer, als Lehrlingsbetreuer, Jugendarbeiter, Feuerwehrmann, Hochschulassistent, Lehrmeister und Prüfungsexperte. So durfte ich etwas weitergeben, in Französisch, Physik, Jollensegeln, Baukonstruktion, Denkmalpflege und Feuerlöschen, ich durfte alle meine Lehrlinge erfolgreich - zwei von ihnen als Jahrgangsbeste - ins Berufsleben führen. Dabei habe ich Regelwerke und Ausbildungspläne ziemlich konsequent ignoriert.

Viel Papier + höhere Kosten = besser?

Mein Vertrauen in Regeln und Pläne wurde nicht grösser, als ich in der Umsetzung eines neuen Ausbildungsreglements mitwirken durfte: Es gab unzählige Sitzungen, viel Papier, hohe Kosten aber nicht den geringsten Nutzen für die betroffenen jungen Menschen. So wurde ich stutzig, als ich erfuhr, dass unsere Volksschule einen neuen Lehrplan erhalten soll, erst recht als ich von den Wohltaten las, die damit verbunden seien. Heilsversprechen haben mich noch selten überzeugt. Mit grosser Sorge vernahm ich, wie Lehrerinnen und Lehrer für Millionenbeträge auf den richtigen Kurs getrimmt werden, ihre Kritik aber nur hinter vorgehaltener Hand äussern.

Keine Reformen auf dem Buckel der Schwächsten

Als Kantonsrat habe ich zweimal vermeintlich wegweisende Reformen auf dem Rücken der Schwächsten erlebt: Die Abschaffung der Anlehre konnten wir im Grossen Rat knapp verhindern, die Schliessung des ebenso sozialen wie effizienten Kreuzlinger Brückenangebots nicht. Dass Schweizerinnen und Schweizer 2006 eine Angleichung der kantonalen Lehrpläne gewünscht haben, ist zu respektieren, ebenso dass Thurgauerinnen und Thurgauer den dafür vorgeschlagenen Weg ('HarmoS') 2008 abgelehnt haben.

Lehrplan21: gegen schwache Schüler und engagierte Lehrer

Es macht sicherlich Sinn, neue Rechtsgrundlagen, Bedürfnisse und Erkenntnisse in einem Lehrplan intelligent und schlank umzusetzen. Keinen Sinn macht aber eine grossangelegte akademisierte Generalreform, welche sowohl die schwächsten Schüler als auch die engagierten Lehrpersonen zu erdrücken droht. Ein Mehr an Demokratie, wie für tausende andere Dinge bereits bewährt, bietet uns die Chance, schlanke Lehrpläne zu schaffen, welche breite Akzeptanz finden. Lehrpläne, welche die Entfaltung des Menschen, Lernender und Lehrender und damit eine soziale Volksschule ermöglichen.

- es gilt das gesprochene Wort -

Für klare Ziele zum Wohle der Gesellschaft

Von Reto Lagler, Verantwortlicher betriebliche Weiterbildung,
Kantonsrat CVP, Ermatingen

Warum bin ich dabei?

Unsere Volksschule ist eine, wenn nicht sogar DIE gesellschaftsprägende öffentliche Institution und sie liegt mir sehr am Herzen. Als Vater von vier schulpflichtigen Kindern verfolge ich die Entwicklung der Volksschule sehr eng. Als Verantwortlicher in der betrieblichen Weiterbildung in einem Grossunternehmen befasse ich mich beruflich täglich mit der Planung und Umsetzung von Lerninhalten. Und vor allem stehe ich auf Grund der kantonalen Bildungshoheit als Kantonsrat und Volksvertreter ganz direkt in der Verantwortung für unser Bildungssystem. Ich stelle in allen diesen Funktionen fest, dass trotz redlichem Bemühen und hohem Engagement von Schülern, Lehrpersonen und der Verantwortlichen von Schulen, die Erreichung der grundlegenden Ziele der Volksschule schwieriger werden.

Wer soll der Volksschule welche Ziele setzen?

Weil die Bedeutung der Volksschule für unsere Gesellschaft sehr hoch ist, sollen die Ziele und Inhalte der Volksschule breit abgestützt sein. Heute bestimmen trotz breit angelegten und inszenierten Vernehmlassungen ganz wenige Bildungsbürokraten darüber. Der Auftraggeber der Volksschule ist jedoch die Bevölkerung. Wie in allen Fragen von Bedeutung soll sie dabei die letzte Entscheidungsinstanz sein. **Die Ziele und Inhalte der Volksschule sollen sich am Wohle der Schüler, der Familien, der Wirtschaft oder pauschaler gesagt am Gesamtwohle der Gesellschaft orientieren.** Die elementaren Ziele der Volksschule sollen im Beherrschen der Fertigkeiten Lesen, Schreiben, Rechnen liegen und die Schulabgänger sollen eine positive Arbeitshaltung zeigen. Eine Anpassung der Ziele der Volksschule an und über europäische Standards wie PISA und Bologna Reform bedeutet für die Schweizer Bildungslandschaft eine Nivellierung nach unten.

Wie müssen diese Ziele formuliert sein?

Voraussetzungen für Lernerfolg und zielführenden Mitteleinsatz sind nebst einer tragfähigen, vertrauensvollen Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler **klare, verständliche, erreichbare und sinnvolle Ziele.** Der aktuelle Lehrplan 21 genügt offensichtlich keinem dieser Kriterien. Mit der Forderung nach Jahrgangsziele pro einzelnes Unterrichtsfach schafft die Initiative für Schüler, Lehrpersonen, Schulleiter und Behörden Orientierung und Sicherheit. Klarheit betreffend Jahrgangsziele pro Fach und die darauf ausgerichtete Stundentafel sind unabdingbare Voraussetzungen für eine sinnvolle, echte Harmonisierung von Lerninhalten.

Die Initiative Ja zu einer guten Thurgauer Volksschule ist massvoll. Sie garantiert, dass die Zielsetzungen an die Volksschule klar, am Gemeinwohl orientiert, breit abgestützt und sinnvoll sind. Sie bietet damit den Schülern, den Lehrpersonen, Schulleitern und Behörden gute Voraussetzungen, erfolgreich und mit Freude Ihren Bildungsauftrag zu erfüllen.